



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 38.

Hannover, den 17. September 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13. Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober ab führt die „Deutsche Brauer-Zeitung“ den Titel: „Centralorgan der deutschen Brauer“.

Die Abonnenten, welche nicht Mitglieder des Verbandes sind und soweit sie nicht schon vorausbezahlt haben, werden freundlichst ersucht, das „Centralorgan“ bei der Post zu bestellen; dasselbe ist unter 1526a in die Postzeitungsliste eingetragen. Der Abonnementspreis beträgt 1,50 Mk. exkl. Bestellgeld.

Die Expedition der „Deutschen Brauer-Zeitung.“

Die Krisis und unsere Bestrebungen.

Eine eingehende Besprechung dieses Themas ist namentlich in gegenwärtiger Zeit gewiß ganz besonders am Platze. Schon ca. 2 Jahre herrschen diese überaus schlechten Erwerbsverhältnisse, in deren Folge Noth und Elend, besonders in den Kreisen der Arbeiterbevölkerung eingezogen sind. Mit Hoffnungslosigkeit blicken Tausende von Arbeitern in die Zukunft und allgemein wird mit größter Sehnsucht eine Besserung der Verhältnisse erwartet.

Wir haben wohl kaum nöthig, eine Illustration der traurigen Geschäftslage, der Arbeitslosigkeit und der herrschenden Noth zu geben; unsere Leser kennen sie aus ihrer täglichen Erfahrung. Auch in unserem Gewerbe macht sich in letzter Zeit die Geschäftskille in schlimmster Weise bemerkbar. Eine überaus große Zahl von Kollegen ist arbeitslos, und die in Arbeit stehenden verdienen nur in seltenen Fällen so viel, als sie zur nothdürftigen Erhaltung des Lebens bedürfen. Hätten wir eine eingehende staatliche Statistik hierüber, so würden wir schreckenerregende Zahlen zu hören bekommen. Als ziemlich drastisches Beispiel wollen wir auf Grund einer Mittheilung verschiedener Blätter anführen, daß sich im vorigen Winter in Berlin für 4 offene Bureau-dienststellen 3314, für 5 Leichenbedenungs-Posten 2223, für 6 Todtengräber-Stellen 3323 und für 54 Lehrerinnen-Stellen 7139 Stellenlose meldeten. Das war im Vorjahre! Und wir glauben ganz bestimmt, daß das Angebot für solche in den Blättern ausgeschriebene Posten im letztvergangenen Winter noch ganz bedeutend größer war.

Welchen Einfluß die Krisis auf die Organisation der Arbeiter im Allgemeinen ausgeübt hat, daß die Mitgliederzahl gesunken ist, die Einnahmen sich verringert haben, ist Allen bekannt und wurde erst vor Kurzem wieder durch die Veröffentlichung der Aufnahmen der Generalkommission über die Zahl und Stärke der deutschen Gewerkschaftsorganisationen dokumentirt.

Noth und Entbehrungen überall in der arbeitenden Bevölkerung, hervorgerufen durch eine nie in solchem Maße gekannte Arbeitslosigkeit, das ist die Signatur der heutigen Zeit! Wäre es uns nicht bekannt, daß diese Zustände eine wohl begründete Ursache haben und daß es sehr wohl möglich ist, diese Ursache in der Zukunft zu beseitigen, wahrlich, die theilweise herrschende Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung möchte uns alle überkommen. So jedoch wollen wir unser Wissen ausnutzen und gestützt auf unsere Kenntniß der Vorgänge im Wirtschaftsleben nach Möglichkeit streben, daß es nicht dahin kommt.

Untersuchen wir zunächst, wie diese wirtschaftlichen Krisen entstehen!

In den meisten Fällen lautet die Antwort auf diese Frage: „Die Ueberproduktion allein ist hieran Schuld“. Diese Antwort ist jedoch grundfalsch. Die Krisen sind einzig und allein eine Folge der privatkapitalistischen Produktionsweise, sie sind nur in den Staaten möglich, in denen eine ausgedehnte Großproduktion vorhanden ist. Die Besitzer der Produktionsmittel, die Kapitalisten, beschäftigen Arbeiter für einen bestimmten Lohn, sie lassen dieselben aber mehr Arbeit verrichten, als durch den Lohn bezahlt wird. Der Lohn ist also nicht das volle Aequivalent, nicht der Gleichwerth der geleisteten Arbeit. Würde dies der Fall sein, dann würden die Kapitalisten keinen Profit machen, nicht neue Reichthümer ansammeln können. Es liegt deshalb in dem Produktionssystem selbst, daß die Besitzer der Arbeitsinstrumente in Folge des ungerechten Lohnsystems immer mehr Kapital anhäufen können, während die Löhne der Arbeiter immer mehr herabgedrückt werden. Dazu kommt noch, daß jede neue Erfindung, jede Verbesserung alter Maschinen dem Kapitalisten zu Gute kommt, den Arbeiter aber, dessen Arbeitskraft durch die Maschine immer mehr verdrängt wird, tief schädigt.

Es ist eine Folge des heutigen Lohnsystems, daß der Ertrag der Arbeit nicht gleichmäßig vertheilt wird, daß der Löwenanteil in die Hände der Besitzer der Arbeitsmittel kommt, und daß diese Besitzer der Arbeitsmittel somit in die Lage versetzt werden, sich immer größere Vortheile zu verschaffen, immer bessere Maschinen anzuwenden, mit immer größerem Kapital zu arbeiten, die Arbeitstheilung immer weiter zu treiben — kurz, die Arbeit immer produktiver zu machen. So wird die Produktion, die Erzeugung der Güter und Waaren bis in's Unendliche gesteigert, es wird blind darauf losproduzirt, bis der Weltmarkt, wie ein vollgefüllter Schwamm, unfähig ist, noch Waaren aufzunehmen. Und nun tritt der Rückschlag ein, die Krisis.

Es hat in der That den Anschein, als ob eine Ueberproduktion vorhanden wäre. Betrachten wir aber das tatsächliche Verhältniß zwischen Konsumtion und Produktion, so werden wir eines Anderen belehrt; auf der einen Seite wird zu viel produziert, auf der anderen zu wenig konsumirt. Und doch giebt es eine ungeheure Masse von Menschen, — die große Mehrzahl des Volkes — die heute nicht so viel konsumiren können, als sie zum menschenwürdigen Leben brauchen müssen. Wenn in Deutschland jeder Arbeiter das zu kaufen im Stande wäre, was er vernunftgemäß, naturgemäß braucht, ganz abgesehen von Luxusgegenständen, dann würde das, was heute produziert wird, garnicht einmal ausreichen. Wir hätten dann keine sogenannte Ueberproduktion, sondern im Gegentheil eine Unterproduktion. Aber jetzt haben wir zu viel Ueberfluß, zu viel Vorrath an Waaren, weil wir eine Unterkonsumtion haben. Das zeigt so recht die ökonomische Widersinnigkeit des herrschenden kapitalistischen Systems. Und deshalb sind die Krisen eine Folge der Nichtregelung des Verhältnisses zwischen Produktion und Konsumtion.

Eine Krise aus Ueberfluß hat Fourier, der französische Utopist, die erste allgemeine Krise im Jahre 1825 genannt. Und so ist es allerdings auch heute. Auch heute sehen wir, trotz der großen Noth unter dem Volke, alle großen Waarenmagazine mit allen fertigen Produkten zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse gefüllt. Ja, es ist sicher noch in Jedermanns Erinnerung, daß im letzten Herbst die Noth durch die Zeitungen ging, in San Franzisko wären 25,000 Sack Kartoffeln, weil der Preis in Amerika zu gering und sich deshalb ein Versand für die Herren Farmer

nicht „lohnete“, einfach in's Meer geworfen worden. — Ja! es ist doch eine herrliche Welt, in der wir leben! Hier wirt man eine ungeheure Menge Nahrungsmittel einfach in's Wasser, und an anderer Stelle, wir verweisen nur auf Rußland, sterben Hunderte Erdbewohner Hungers!

Die Ursachen der wirtschaftlichen Krisen, wie wir gegenwärtig eine durchzumachen haben, liegen also darin, daß die Produktion, d. h. die Erzeugung der zur Erhaltung der Gesellschaft erforderlichen Güter, Nahrungsmittel, Gebrauchsgegenstände, nicht so geregelt ist, wie sie sein muß. Nur allein die heutige privatkapitalistische Produktionsweise veranlaßt sie, weil die Unternehmer bei der Regelung der Produktion heute nur auf ihren höchsten Profit, auf weiter nichts, bedacht sind.

Wenn wir also die Ursachen der Krisen beseitigen wollen, müssen wir die kapitalistische Produktionsweise, welche das Privateigenthum der Arbeitsmittel (Werkzeuge etc.) voraussetzt, abschaffen und die Produktion so einrichten, daß sie der Gesamtheit gleichmäßig zu Gute kommt.

Die Krisen kommen periodisch und werden sich so lange wiederholen, so lange unfähiges Elend verbreiten, wie eben die kapitalistische Produktionsweise besteht.

Es gilt, die Wurzel des Uebels zu beseitigen. Die Produktion muß auf vernünftiger Grundlage im Interesse der Allgemeinheit organisiert werden. Es muß das richtige Verhältniß geschaffen werden zwischen Produktion und Konsumtion, damit die verderblichen Krisen aufhören. Die Produktion ist so zu regeln, daß der Ertrag der Arbeit gleichmäßig und gerecht vertheilt wird und nicht zum größten Theile sich ansammelt in dem Besitz einzelner Weniger; daß nicht auf der einen Seite Massenarmuth und auf der anderen Seite ungeheurer Reichthum vorhanden ist.

Das zu erreichen, ist das Ziel der allgemeinen Arbeiterbewegung und in der Hauptsache Aufgabe der sozialdemokratischen Partei, also der politischen Bewegung. Diese hat, seit sie besteht, den einzig richtigen Weg stets gezeigt, der dahin führt, nämlich: die Lohnarbeit muß abgeschafft, die Arbeitsmittel müssen Gemeingut und die kapitalistische Produktion muß in die genossenschaftliche umgewandelt werden. Wenn auch der Zeitpunkt, bis wohin diese Bestrebungen erfüllt werden können, noch nicht zu bestimmen ist, so ist doch mit Gewißheit anzunehmen, daß diese Zeit nicht allzu weit mehr entfernt ist. Die Verhältnisse spizen sich immer mehr dahin zu, daß es bald nicht mehr möglich sein wird, die jetzigen Zustände noch länger aufrecht zu erhalten.

Und ist auch das Elend, die Noth groß, welche die wirtschaftlichen Krisen mit sich bringen — wir können ihre Erscheinung heute doch gewissermaßen nur mit Geugthuung begrüßen. Hat der Einzelne von uns auch schwer darunter zu leiden, die Menschheit im Allgemeinen, unsere Bewegung um Beseitigung der gegenwärtigen Zustände, hat indirekt durch sie große Vortheile. Wir dürfen keineswegs ganz den Muth verlieren, die gegenwärtige Krise, ist sie auch von ungewohnt langer Dauer, sie wird doch auch ein Ende nehmen und ein Aufschwung wird, vielleicht schon in nächster Zeit, wieder folgen. Diese Hoffnung brauchen wir durchaus nicht aufzugeben.

Wir führten schon an, daß die Krisen periodisch wiederkehren, seit 1825, dem Jahre, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, haben wir dies bereits 7 Mal erlebt. Es kommt ungefähr so hin, daß sich alle 10 Jahre ein wirtschaftlicher Aufschwung und Niedergang abwechseln. Jedoch, je weiter wir fortschreiten auf der Bahn der kapitalistischen Entwicklung, um so scharfer tritt dieser Zug

heraus, um so nachhaltiger werden und wirken die Krisen und in desto kürzeren Zwischenräumen treten sie auf. Halten wir zunächst dies fest und erwägen wir dann, welches denn die direkten Folgen dieser Krisen sind, welche, wie wir sagten, unsere Bewegung um Herbeiführung besserer Verhältnisse fördern.

Abgesehen von den Arbeitern, welche durch die Arbeits- und Verdienstlosigkeit in Zeiten der Krise Noth und Entbehrungen aller Art erdulden müssen, leiden ganz besonders die Kleinhandwerker, Kleinbauern u. unter diesen Geschäftsstockungen.

Werden nun auch unter normalen Verhältnissen tagtäglich immer mehr kleine selbstständige Handwerker durch die kapitalkräftige Großproduktion zum Ruin gebracht, so in ganz bedeutend größerem Umfange während der Zeit der Krise.

Tausend und Abertausende kleiner Handwerksmeister werden in solcher geschäftslauen Zeit genöthigt, ihre bis dahin mit großen Anstrengungen aufrecht erhaltene Selbstständigkeit aufzugeben. Und nicht nur die kleinen Gewerbetreibenden, sondern auch größere, bis dahin gut fundirte; die Statistik über die Konkurse in Deutschland beweist dies zur Genüge. Denn man kann wohl mit Recht behaupten, daß noch ein sehr großer Theil der Ruinirten in dieser Statistik enthalten ist, weil bei denselben von einem eigentlichen Konkurs nicht die Rede sein kann. Sehr viele kleine Handwerker treiben ihr Geschäft ja nur in so kleinem Umfange, daß sie einen Konkurs nicht anzumelden brauchen, wenn sie am Ende ihrer Selbstständigkeit angelangt sind. Es ist also ganz sicher, daß die Zahl der in jedem Jahre in dem wirtschaftlichen Kampfe untergehenden selbstständigen Existenzen noch bedeutend größer ist, als sie die Konkursstatistik des deutschen Reiches uns zeigt. Nach dieser Statistik wurden im ganzen deutschen Reich im Jahre 1890 5908 Konkurse angemeldet, gegen 5206 im Jahre 1889, gegen 5119 im Jahre 1888, gegen 4804 im Jahre 1887, gegen 4753 im Jahre 1886, gegen 4632 im Jahre 1885, gegen 5002 im Jahre 1881 und gegen 5358 im Jahre 1880. Hiernach sind in den 10 Jahren von 1880—90 allein in Deutschland etwa 60,000 Konkurse angemeldet worden.

Die diesbezügliche Zahl aus dem Jahre 1891 ist uns nicht bekannt, doch ist ganz sicher, daß dieselbe noch ganz bedeutend größer ist als in 1890.

Wohl mit nur geringer Ausnahme sind alle diese Leute, welche in dem Produktionsprozeß der kapitalistischen Großproduktion untergehen, in die Reihen des Proletariats hinabgestoßen worden. So sorgt also die privatkapitalistische Produktionsweise in steigendem Maße dafür, daß die Zahl unserer Anhänger sich immer vermehrt, die unserer Gegner aber zugleich in demselben Maße abnimmt. Denn man darf wohl behaupten, daß alle diese Leute, welche auf diese Weise dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem zum Opfer gefallen sind, über die Ursachen ihres Ruins nachdenken werden, soweit sie überhaupt denkfähig sind und, diese Ursachen erkennend, werden sie sich sicher Schulter an Schulter mit uns stellen, um die Beseitigung dieser Ursachen zu erkämpfen.

Je öfter diese Krisen also eintreten, desto schneller entwickeln sich die Verhältnisse, denen wir zusteuern. Und nach diesen Ausführungen können wir wohl mit Recht behaupten, daß jede wirtschaftliche Krise, auch die gegenwärtige, uns unserem Ziele ein ganzes Stück näher bringt.

Und wir zweifeln nicht daran, daß Bebel Recht hat, wenn er in seinem Buche „Die Frau u.“ die Behauptung aufstellt, daß in einem gewissen Zeitpunkt alle die geschicktesten Hebel „so auf die Spitze getrieben sind, daß sie der großen Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr sichtbar, sondern ihr auch so drückend sichtbar werden, daß sie ihr unerträglich erscheinen und ein allgemeines unüberwindliches Verlangen nach gründlicher Umgestaltung fast die ganze Gesellschaft

ergriffen und ihr die rascheste Hilfe als die zweckmäßigste erscheinen läßt.“

Bebel will damit sagen, daß also ein Tag kommen wird, wo auch die Leute, die bis dahin Gegner der Bestrebungen der Arbeiterbewegung waren, die Unhaltbarkeit der Zustände erkennen und ihrer Überdrißigkeit sind, und daß dann ohne gewaltsame Revolution, vielmehr im Einverständnis fast der ganzen Gesellschaft das Ziel der Arbeiterbewegung verwirklicht wird.

Die Zuversicht, daß dies so kommen wird, darf uns nun aber keineswegs abhalten, immerfort für die Förderung unserer Bestrebungen einzutreten.

Wir dürfen nicht nur allein auf die Entwicklung der Zustände vertrauen und sonst den Dingen freien Lauf lassen. Wir müssen im Gegentheil festhalten an unserem Bemühen, durch Organisation der Arbeiter die Härten der Verhältnisse durch kapitalistische Produktionsmethode möglichst abzustumpfen, wo wir können, die Schäden derselben zu verbessern und vor allem der rückwärtsgehenden Ausbreitung der Kapitalisten einen Damm entgegen zu setzen. Und dazu bedürfen wir der Gewerkschaftsbewegung, welche nach Kräften auszubauen und zu stärken die natürliche Aufgabe jedes aufgeklärten Arbeiters sein muß.

Zum Zustand der Hamburger Brauer.

Die Zahl der Ausgesperrten beträgt gegenwärtig noch 63 Verheirathete und 97 Unverheirathete, zusammen 160 Mann. Es sind somit in der letzten Woche 20 Mann abgereist resp. haben andere Arbeit ergriffen.

Folgende Zweigvereine haben bis jetzt Unterstützung für die Ausständigen eingekandt:

Zweigverein Hannover	240 Mark,
„ Berlin	200 „
„ Dortmund	150 „
„ Hanau	15 „

Eine General-Quittung wird nach Beendigung des Ausstandes in diesem Blatte erfolgen.

Bedenkt man nun, daß in Hamburg selbst sehr wenig Geldmittel aufgebracht werden können, so kann jeder leicht berechnen, daß bei der großen Zahl der Ausgesperrten die wöchentliche Unterstützung nicht hoch gegriffen werden kann. Darum, Kollegen, thut allerorts Euer Möglichstes, um den Ausgesperrten den Kampf zu erleichtern, sei es durch Geldmittel oder dadurch, daß Ihr den Bezug nach Hamburg fern haltet. Namentlich ist auch das Letztere von wesentlicher Bedeutung, indem zu den 160 Ausgesperrten noch ca. 60 Verbandsmitglieder kommen, welche schon vor dem Ausstand arbeitslos waren und hier selbst auf den Beginn der Mälzerei warteten, sich mit den Ausgesperrten jedoch solidarisch erklärten und während des Ausstandes keine Arbeit annehmen. Mögen sich sämtliche Leser dieser Zeitung diese 60 Märtyrer unserer gerechten Sache zum Vorbild nehmen. Namentlich mögen das jene Herren „Brauer“ beherzigen, welche während des Ausstandes zur Unterstützung der Hamburger Brauereien herbeigeeilt sind, welche außerhalb ihre Stellungen verließen, um in Hamburg arbeiten zu können, wo ja, wie allgemein bekannt sein dürfte, ein guter Lohnsatz gezahlt wird und eine geregelte Arbeitszeit existirt.

Jene Jünger der Bendorfschen Lehre, denn solche können es nur gewesen sein, sollen sich doch erst einmal fragen: Wodurch sind die Lohnverhältnisse in Hamburg so angenehm geworden? Vielleicht durch das harmonische Zusammengehen zwischen Kapital und Arbeit? Oder durch das „Bitte, bitte“ gewisser Harmonie-Apostel? Hamburg's Brauer haben es erfahren, daß dadurch ihre soziale Lage nicht gebessert wurde. Auch sie haben drei Mal um den

10stündigen Arbeitstag gebettelt in den Jahren 1890/91, haben aber darauf immer nur Trostesworte erhalten als lindernenden Balsam auf ihre von der Arbeit geschlagenen Wunden. Sie haben das Gleichniß vom „Reichen Mann und armen Lazarus“ richtig erkannt. Sie sahen in dem armen Lazarus, welcher sich mit den Wurzeln, die von seinem Herrn Tische fielen, begnügen mußte, sich selbst in ihrem sozialen Elend, in ihrer Verfahrtheit und Uneinigkeit wieder. Ein Ruf der Entrüstung, ein Ruf nach Einigkeit, Organisation und Verbesserung ihrer Lage erscholl, als sie einsehen, daß sie von dem von ihnen produzierten Kapital nur ein Kaufgeld erhielten.

Die Organisation der Brauer Hamburg's wuchs, sie verlangten einen größeren Antheil des von ihnen geschaffenen Produktionskapitals und nun sahen auch die Unternehmer ein, daß diesem gewaltigen Vorstoß ehemals Willen- und Hirtenloser Rechnung getragen werden mußte. Sie ließen sich nun herbei und machten ihren Leuten, wenn auch mit schwerem Herzen, bessere Zugeständnisse. Doch konnten es jene Herren nicht überwinden, daß ihre Dividende um ein Bruchtheil geschmälert wurde; sie warteten auf einen günstigen Moment, um das, was nach ihrer Ansicht die Brauer übermäßig machen könnte, denselben wieder zu nehmen. Den günstigen, wenn auch noch nicht günstigsten Moment haben sie sich nun erwählt. Leider giebt es auch noch Aechteseeelen genug unter uns, welche nur zu gern geneigt sind, die Errungenschaften Anderer sich zu Nutze zu machen (nach dem Vorbild großer Meister, die ja stets auch auf Kosten des Proletariats ihr rundes Bäuchlein in's Bad tragen), welche stets bereit sind, die Orte mit ihrer Anwesenheit zu beehren, wo ihre Arbeitsbrüder, ihre Kollegen im Lohnkampfe stehen. Mit offenen Armen werden sie von Seiten der Arbeitgeber empfangen und so glauben die Thoren schon im Schlaraffenland zu leben. Aber: „Erst prüfet, eh' Ihr Euch hier bindet, ob Ihr die Arbeit auch so findet, der Wahn ist kurz, die Neue lang.“ In der Regel finden sie das so warm geträumte Nest ziemlich kalt, von den Errungenschaften ihrer Vorgänger verspüren sie nichts, denn der Unternehmer hat es nicht mehr nötig, den Anforderungen des „Einzelnem“ zu willfahren. Murrend werden dann auch diese Leute das, was ihre Vorgänger waren und was der Unternehmer als „begehrliche Arbeiter“ bezeichnet. Nun fangen sie auch an, sich zu organisiren und Forderungen zu stellen, erreichen schließlich auch nach Jahresfrist das, was durch ihr unkorrektes Handeln ihren Vorgängern genommen wurde.

Um nun diesem Vor- und Rückschritt in unserer Bewegung zu steuern, möge sich jeder dessen bewußt sein, daß diejenigen Orte zu meiden sind, wo die Arbeitskollegen in Lohnbewegung stehen. Nur durch eine feste Organisation ist es möglich, dieser Freizügigkeit gewissenloser Elemente zu steuern. Jeder Kollege muß Mitglied des Verbandes sein, Jeder muß bemüht sein, etwa noch Fernstehende zur Organisation heranzuziehen. Ein jeder beherzige das Wort von Karl Marx:

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Zum Schluß, Kollegen, seid ermahnt: vergeßt die Ausgesperrten in Hamburg nicht!

Briefe und Geldsendungen sind zu richten an Wilhelm Appel, Hopfenstr. 21, pt. I, Hamburg, St. Pauli.

Korrespondenzen.

Braunschweig. Traurig, aber wahr! Erst vor einigen Monaten berichteten wir in unserem Protokoll, daß sich auch 5 Kollegen aus der Brauerei Balhorn in den Verband aufnehmen ließen. Dieses bedarf jedoch einer näheren Erklärung, denn nicht etwa die schon länger beschäftigten und älteren Brauer waren es, sondern die jüngsten Arbeiter, welche zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß

Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.

Von Emanuel Wurm.

46) (Nachdruck verboten.)
So war sie in Paris geblieben, um in den Krankenhäusern Pflegerin zu sein; so war sie mitgezogen, als Frankreich alle Fremde der Freiheit aufrief, sich zu wehren gegen die Fremden, die sich einmischen wollten in den Streit der Franzosen mit ihrem König.

An Pater Eusebius hatte sie kaum noch gedacht; an ihn wie an die Abtissin des Klosters erinnerte sie sich nur ungern.

Da — in den Julitagen 1792 wird sie und mit ihr ganz Paris an dieselben erinnert.

Das Volk hatte aus einem Kloster die Mönche verjagt; weshalb dies geschah, erfährt Elisa anfänglich nur in dumpfen Gerüchten. Man sprach davon, daß ein Mann die Volksmassen dorthin geführt habe, indem er ihnen schilderte, mit welcher Grausamkeit er in diesem Kloster behandelt worden sei. Man habe ihn dort in unterirdischem Gefängniß gehalten und gepeinigt; hochgestellte Geistliche sollten die Urheber dieser Gräueltaten sein.

Da man schon vorher nicht nur in Paris, sondern auch in der Provinz bei der Entrüstung von Klöstern unterirdische Gefängnisse vorgefunden hatte und angefüllte Stellet, welche deutlich bewiesen, daß an den Stätten der christlichen Liebe und Sanftmuth die wildeste Verfolgungsucht ihre Opfer peinigete, so fand diese Mittheilung bei den Volksmassen Glauben, das Kloster wurde gestürmt und die unterirdischen Gemäuer einer Durchsuchung unterzogen.

Was man nun dort fand, bildete das Tagesgespräch von Paris und weckte in Elisa die schmerzlichsten Erinnerungen, obwohl weder sie noch ihre Umgebung ahnte, wer der Mann sei, der in jenem schrecklichen Kerker gefangen gehalten worden war und nun Vergeltung üben ließ an seinen Peinigern.

Man entdeckte in dem Kellergewölbe drei Leichen — die Abtissin des Klosters zum heiligen Herzen, einen Mann, der die Kleidung eines Klosternechtes trug und den Pater Eusebius, letzteren mit zerpaltenem Schädel.

Ein Dokument, das die Abtissin in den Händen hielt, gab Aufschluß über diesen grauenhaften Fund.

Das Dokument war — das Testament Elisa's, in dem sie der Kirche ihre Besitzungen vertrieben haben sollte.

Auf den leeren Seiten des Dokumentes hatte die Abtissin eine Art Tagebuch geführt und geschildert, welche Verbrechen begangen worden waren.

Der Klosternecht — war ihr Sohn, das Kind des Pater Eusebius; dieser hatte es in der Verzweiflung gestanden, als er sah, daß man im Kloster nicht sein Verschwinden merkte und er dem Hungertode preisgegeben war. Um die Kraft des Klosternechtes, der die eiserne von Wolfgang bei dessen Flucht verschlossene Thür erbrechen sollte, auf das Neueste anzuheben, sagte er ihm, daß er das Leben seiner Eltern, die mit ihm die grauenvollen Qualen des Hungers erlitten, zu retten habe.

Doch die Wirkung, die Pater Eusebius damit erzielte, war eine seinen Wünschen entgegengesetzte.

Die Abtissin gerieth in schäumende Wuth; der Klosternecht, ihr Sohn, wurde ebenfalls von Haß und Abscheu ergriffen. Er, der bisher in frommer Verehrung zu den Priestern emporgeliebt hatte, sah in ihnen nun verbrecherische Heuchler.

Wie ein wildes Thier stürzte sich der Klosternecht auf den Pater — ein Stein wurde zum Mordwerkzeug — ehe es die Abtissin hindern konnte, hatte der Sohn den Vater gerichtet.

Nach der That fiel der Mörder in stillen Wahnsinn; er gab keinen Laut mehr von sich, bis er vom Hunger überwältigt starb. Die Abtissin erlitt die furchbarste Strafe; sie blieb noch tagelang bei vollem Bewußtsein. Einen Trost fand sie in dem reuevollen Geständniß all ihrer Sünden; bei Pater Eusebius fand sie das Dokument und

einen Griffel zum Schreiben. So beichtete sie all ihre Vergehen und die des Gemordeten, gestand auch, daß die Unterschrift Elisa's unter dem Dokument gefälscht sei.

Diese Begebenheit erregte in Paris großes Aufsehen; man war neugierig auf die deutsche Prinzessin, welche beinahe ein Opfer der Jesuiten geworden war. Doch Elisa hatte schon längst ihren Fürstentitel abgelegt; bald nach ihrer Genehung hat sie ihre Tante, die Fürstin Ebersdorf, aus dem vornehmen Palais, in dem jene in Paris gewohnt hatte, zu Paul und Anna, in das Haus des alten Schmied Martin zu ziehen, und zwar nicht als Prinzessin, sondern als Elisa Steinthal und Klementine Ebersdorf.

So kam es, daß Wolfgang, der ja die Vertreibung der Mönche aus dem Kloster hervorgerufen und zuerst von den Bekennnissen der Abtissin Kunde erhalten hatte, Elisa in Paris nicht auffinden konnte, obwohl er sie eifrig suchte. Sah er doch jetzt deutlich genug, daß er im Irrthum gewesen, als er gemeint, Elisa sei eine gläubige Tochter der Kirche geworden und habe sich freiwillig in's Kloster gegeben.

Elisa aber ahnte garnicht, daß Wolfgang noch am Leben sei, und während er die ungestillte Sehnsucht seines Herzens dadurch beschwichtigen wollte, daß er sich mit der Hingabe seiner ganzen Kraft auch ferner an den Freiheitskampf der Franzosen beteiligte, bemühte sich Elisa als Krankenpflegerin durch unermüdete Hingabe für das Glück Anderer zu vergessen, wie wenig Glück ihr selbst zu Theil wurde.

Und so sollte ihr edler Sinn den schönsten Lohn erhalten.

In dem Brunngemach des Schlosses von Balmy, das jetzt wiederhallte von den Seufzern der Verwundeten, fand sie den Geliebten!

Doch wie schmerzlich war dieses Wiederfinden!

(Schluß folgt.)

es auch ihre Pflicht sei, sich dem Verbanne anzuschließen. Wie man es voraussetzt, geschah es auch. Diese redlichen Schafe duldeten man nicht unter solch' gutgesinnten Patrioten, denn schon Anfangs Juli wurden zwei der Verbandskollegen wegen „Mangel an Arbeit“ entlassen. Bei der tropischen Hitze sollte also das Geschäft nicht gehen! Mit dem ersparten Arbeitslohn wurde dafür aber die Humanität und das gute Einvernehmen gefeiert, indem Herr Direktor Bortelbeer auch zu dem von den Brauereigemachtern Auszug 60 Mt. für die Musikkapelle gewährte. Bemerkenswert ist noch, daß der Auszug gerade an dem Tage sein mußte, an welchem die hiesigen Gewerkschaften ihr Waldfest feierten. Am Sonntag, den 4. September, wurde wieder ein Verbandskollege als „überzählig“ entlassen. Und um noch einen solchen Kollegen los zu werden, mußte der Wächtermeister Lebrecht Parischfeld ein sehr gutes Mittel: er ging zum Direktor und theilte demselben mit, daß Kollege L. geäußert hätte, es wäre eine „Traurigkeit“ vom Geschäft, schon wieder einen Menschen als überzählig zu entlassen. L. wurde hierauf ebenfalls entlassen und mußten beide sofort dem Geschäft den Rücken kehren. Damit sie aber bei dem Umkleiden und Packen ihrer Sachen nicht noch etwas äußerten, bekamen sie Bewachung in Gestalt der Herren Thiemann, Gotschlich und Parischfeld. Letzterer drohte sogar, daß, wenn sich die Kollegen noch etwas laut werden ließen, er dann anders mit ihnen verfahren würde. Ist das die Handlungsweise von sich Kollegen nennenden Menschen, ist das Nächstenliebe? Wissen denn jene Kreaturen nicht, daß auch für sie die Stunde schlagen wird, wo man ihnen den Dank dafür zahlen wird? Wir vergeben ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, und überlassen den Vorgesetzten das Urtheil. Wir haben für eine solche Handlungsweise nur ein „Pfui“.

In der letzten Sitzung der Delegirten sämtlicher Gewerkschaften wurde zunächst über die Situation in der Brauereiangelegenheit verhandelt. Es kam ein Schreiben der Brauereibesitzer zur Verlesung, in welchem das Ersuchen der Generalkommission um Unterhandlung zurückgewiesen wurde. Sämtliche Redner sprachen sich dahin aus, daß die bekannte Drohung der Brauereien nicht ernst zu nehmen sei, daß aber die gegenwärtige Zeit nicht geeignet sei, mit einem Boykott vorzugehen, da eine darüber zu entscheidende Volksversammlung wegen der drohenden Choleraepidemie nicht abgehalten werden könne. Das Vorgehen der Brauerei Balhorn gegen die organisierten Arbeiter, indem sie dieselben nach und nach entläßt, wurde scharf kritisiert. Bezüglich der in den hiesigen Brauereien in Aussicht gestellten Arbeitsordnung wußte die Generalkommission eine abwartende Stellung einnehmen und beim Bekanntwerden derselben die nötigen Schritte thun. Gegen die nicht anerkannte Fabrikordnung der Felbschlösschen-Brauerei werden zu geeigneter Zeit Maßregeln ergriffen werden.

Dortmund. Am Sonntag, den 14. September, Nachmittags 4 Uhr fand die erste Generalversammlung des Zweigvereins statt. Kollege Zimmermann eröffnete dieselbe um 4 1/2 Uhr. Nachdem noch für die Versammlung ein Schriftführer gewählt war, erstattete B. Bericht über die bisherige Thätigkeit. Am 18. Juni sei in einer Versammlung des Lokalvereins der Beitritt zum Verbanne beschlossen und eine Kommission mit den nötigen Arbeiten betraut worden. Es sei aber von Seiten des Vorstandes, sowie der Herren Braumeister eine Gegenagitation in Bewegung gesetzt, um den damaligen Beschluß hinfällig zu machen; man hatte eine Liste zirkulieren lassen, nach der die Vorbereitungen von den Braumeistern den Auftrag erhielten, daß sich die Burschen unterschreiben sollten, es haben auch eine feige Kollegen sich dazu verstanden, aber die größere Mehrzahl sei dem gefassten Beschlusse treu geblieben. Nachdem erst wieder in der kürzlich abgehaltenen Versammlung die Gegner eine Niederlage erlitten, schwebte doch wohl wieder etwas in der Luft, und Jeder solle Mitglied des Verbandes werden, dann würde man schon davon absehen, in solcher Weise gegen die Mitglieder Front zu machen. Es ließen sich hierauf zum Punkt „Aufnahme neuer Mitglieder und Entlassung der Beiträge“ wieder eine Anzahl Kollegen aufnehmen.

Der dritte Punkt der Tagesordnung: „Wahl des Gesamtvorstandes“ ergab folgenden Resultat: Wuttke, Vorsitzender, Zimmermann, Stellvertreter, Kaiser, Kassirer, Steglich, Stellvertreter, Biel, Schriftführer, Vogt, Stellvertreter. Außerdem wurden noch zwei Revisoren gewählt. Unter „Verschiedenem“ ergriff der anwesende Kollege Wiese aus Hannover das Wort und berichtete über die Hamburger Aussperrung. Daß dieselbe geplant war, sei jetzt zur Genüge bewiesen; in allen Städten sei man bestrebt, die Verbandsmitglieder zu maßregeln, kürzlich habe erst in einem entfernten Winkel Deutschlands ein Direktor gesagt, er hätte sich mit seinen Kollegen in Hamburg einverstanden erklärt, die nöthigen Elemente aus den Brauereien zu entfernen; hiermit seien doch die Verbandsmitglieder gemeint, welche nicht um jeden Preis ihre Arbeitskraft ausnützen ließen. Daraus sei zu entnehmen, daß sich der „Deutsche Brauerbund“ zur Aufgabe gemacht habe, unsere Organisation zu zerstören. Und der Deutsche Braumeisterverein werde schon das Nöthige mit den schwarzen Listen dabei thun. Unsere Pflicht sei es nun, dafür zu sorgen, daß die Brauereien überhaupt nur organisierte Leute in Arbeit nehmen können, ein Jeder müsse sich der Organisation anschließen, dann würden die Zustände für alle Kollegen besser, und da sich unsere Anhänger gerade durch die Maßregelungen vermehren, so arbeiten die Herren nur für uns. Der Entlassene gehe als Apostel hinaus und führe uns Anhänger im entlegensten Winkel zu; unsere Aufgabe sei es daher, für die gemäßigten und ausgesperrten Kollegen zu sorgen. Da durch die Seuche in Hamburg laufende keine Arbeit haben und die besitzende Klasse aus Furcht vor Ansteckung Hamburg zum großen Theil verlassen hat, so verkaufen die Brauereien auch kein Bier, sie müssen noch Leute entlassen, und seien dies jetzt

gerade die Streifbrecher. Sollen die ausgesperrten Kollegen nicht ein Opfer der Seuche werden, so müßten wir thätigste schnelle Hilfe schaffen. Hier sei Gelegenheit vorhanden, Kollegialität und Menschenliebe zu beweisen. Mögen doch auch die Brauer Dortmund's davon in recht reichem Maße befeelt sein. — Noch verschiedene andere Redner bitten die zahlreich besuchte Versammlung, zu welcher Kollegen aus Hagen, Bochum, Eifel u. s. w. erschienen waren, sich ja recht fest dem Verbanne anzuschließen, dieser allein werde dafür sorgen, daß die noch vorhandenen Mißstände in den Brauereien nach und nach beseitigt werden.

Es wurde noch beschlossen, Ende dieses Monats ein Kränzchen zu veranstalten, damit auch die Kollegen nicht nur das Leid, sondern auch die Freude mit einander theilten. Zum Schluß ergriffte Wiese die Kollegen nochmals in längerer Rede, treu in Freude und Leid zu einander zu halten, es sei nicht sein Interesse, sondern das Ihre. Hätten die Brauereibesitzer keine Furcht vor dem Verbanne, so würden sie nicht alle Hebel in Bewegung setzen, um das Unmöglichste derselben zu verhindern. Darum ermahnte Redner noch einmal, treu und fest zum Verbanne zu halten, es komme, was da wolle. Mit einem Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die so schön verlaufene Versammlung um 8 1/2 Uhr.

Dortmund. In welcher rücksichtsloser Weise das Unternehmertum, speziell einige hiesige Brauereien, gegen die organisierten Arbeiter vorgeht, zeigt folgende Mittheilung. Bekanntlich sind die Städte Hamburg, Berlin und Hannover in der Organisation am weitesten vorgeschritten; daß dies den Herren Unternehmern und besonders deren Werkzeugen, den Herren Braumeistern ein Dorn im Auge ist, beweisen täglich Beispiele; als unter anderem unlängst ein Brauer von Hannover bei dem Herrn Braumeister Steinweg von der Ritterbrauerei um Arbeit zusprach, wurde demselben nicht nur solch', sondern auch der übliche Freitritt verweigert. Nur zu deutlich ist dieses ein Wink für die Brauer Dortmund's, sich zu organisieren und dem Verbanne beizutreten, damit für die Zukunft auch in Dortmund derartige Fälle sich nicht wiederholen, sondern auch den Mißständen, wie sie augenblicklich hier herrschen, gesteuert werden kann. Wie jämmerlich es mit der freien Wohnung in hiesigen Brauereien steht, davon hat wohl selten ein Ureingeweihter eine Ahnung. Unter den Wassereiservois, die fortwährend einen kleinen Regen in den Wohn- und Speiseraum niederfallen lassen, befindet sich auf der Brauerei Felbschlösschen die freie Wohnung eines stolzen Jüngers des Gambrius, ebenso lassen die Wohnräume einer nachbarlich gelegenen Brauerei, die den stolzen Namen „Victoria“ trägt, viel zu wünschen übrig, denn 14 Personen ist ein Raum von ungefähr 15 qm als Wohn-, Speise- und Schlafzimmer angewiesen. Daß hierunter die Sauberkeit und Ordnung leidet, läßt sich denken, und würde sich bei der drohenden Choleraepidemie eine Revision behördlicherseits empfehlen. Es ist nur Wunder zu nehmen, daß sich der Herr Leiter des Geschäftes, der doch in einem Palast nebenan wohnt, nicht genirt, Menschen einen solchen Aufenthaltsort anzuweisen.

Hann. Am Sonnabend Abend fand eine Zusammenkunft der hiesigen Kollegen statt. Kollege Wiese aus Hannover hatte sich dazu eingefunden und erläuterte in bekannter Weise die Lage des Brauers, ferner die Aussperrung in Hamburg. Zum Schluß seiner mit Beifall aufgenommenen Rede ermahnte er diejenigen anwesenden Kollegen, welche sich noch nicht in den Verband haben aufnehmen lassen, sich demselben unverzüglich anzuschließen und die Aussperrten in Hamburg nach Kräften zu unterstützen, da dieselben auch noch unter der Choleraepidemie zu leiden hätten und die Brauereien nur sehr wenig Bier verkaufen, aus diesem Grunde auch keinen der Kollegen annehmen könnten. „Wahre Kollegialität, wahre Solidarität müssen wir uns entgegen bringen, nur dann werden wir das gesteckte Ziel erreichen.“ Kollege Sailer ergriff hierauf das Wort und hob hervor, daß es unbedingt nötig sei, sich anher an Vergnügungsvereine auch an den Verband anzuschließen. Die Verhältnisse in den Brauereien lassen zu wünschen übrig, doch brauchte man sich deshalb nicht mit seinem Arbeitgeber zu verfeinden. Viele Kollegen hätten allerdings nicht das richtige Verständnis für das allgemeine Wohl, sondern seien egoistisch und glaubten, sie hätten einen Verband nicht nötig. Jeder solle dem Verbanne angehören und jedes Pflicht wäre es, die Aussperrten in Hamburg kräftig zu unterstützen. Die Sammlung ergab den Betrag von 12 Mark. Kollege Gütter sprach sich ebenfalls für den Verband aus und wurde die imposante Besprechung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen. Noch lange blieben die Kollegen in gehobener Stimmung bei einander.

Am 4. d. M. fand die erste Zahlstellen-Versammlung im Fellenberg'schen Lokale statt. Nachdem die Verbandsbücher an die Mitglieder vertheilt und die Eintrittsgelder nebst Beiträgen einkassiert worden, ging man zum Punkt „Beibehaltung der Kranken-Unterstützungskasse Gambrius“ über. Kollege Peters erklärte in kurzen Worten, daß es nicht schaden würde, wenn man die Unterstützungskasse beibehalte, daß aber unser Augenmerk auf die Zahlstelle gerichtet sein müsse, denn nur im Anschluß an den Verband könnten wir unsere Lage verbessern. Kollege W. erklärte, auch er würde der Zahlstelle beitreten, aber in den Statuten wäre nichts enthalten, daß, falls ein Mitglied erkrankt wäre, dasselbe dann Ansprüche an die Kasse machen könnte, und führte dann als Beispiel verschiedene Handwerker-Hilfskassen an. Kollege Bijarski, der anwesend war, widerlegte den Kolll. W., indem er anführte, daß man nach dem Gesetz außer den gesetzlichen Krankenkassen höchstens nur einer Unterstützungskasse angehören kann und die Unterstützungen den ortsüblichen Tagelohn nicht übersteigen dürfen. Durch Anschluß an den Verband wollten wir in erster Linie auf dem Wege der Presse die Kollegen über ihre Lage aufklären und eine Macht bilden, damit sich jeder Kollege auch sagen könne: hinter mir steht eine Macht, und durch eben diese Macht wollten wir unsere materiellen Verhältnisse bessern, dann könnten wir uns auch in Krankheitsfällen selbst helfen. Er

wäre auch nicht dagegen, wenn die Kranken-Unterstützungskasse fortbesteht, Schaden thäte es nicht, aber man müsse sich Augenmerk hauptsächlich auf die Zahlstelle richten. Nachdem sich noch einige Kollegen in die Zahlstelle hatten aufnehmen lassen, beschloß man, die Kranken-Unterstützungskasse beizubehalten, und schloß darauf die Versammlung mit dem gegenseitigen Versprechen, treu und fest am Verbanne zu halten.

Ziel. Die zwischen den Kieler Brauereibesitzern und ihren Arbeitern getroffenen Vereinbarungen scheinen bedauerlicher Weise nun doch noch eines gewaltsamen Ausgleiches zu bedürfen. Zur Orientierung erstattet die Kommission über den bisherigen Verlauf der Bewegung einen sachlichen Bericht. In der am 30. Juli tagenden gemeinschaftlichen Sitzung folgende Vereinbarung statt:

- 1) Bewilligung und möglichste Innehaltung des zehnstündigen Arbeitstages unter dem Vorbehalt der Besitzer, die Anjungs- und Beendigungszeit so festzulegen, daß dadurch möglichst beiden Interessensphären Rechnung getragen wird. Beantragt und lange hartnäckig verfochten war vom Gehülfsenkomitee, in der Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober von 5 bis 5 Uhr und in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Mai von 6 bis 6 Uhr mit einer zweistündigen Ruhepause zu arbeiten.
- 2) Die Arbeitszeit des Mälzer-, Bierfieder- und Gährkellerpersonals wird ebenfalls unter Zugrundelegung des zehnstündigen Arbeitstages berechnet, jedoch müssen die in diesen Betrieben zu verrichtenden und die zehnstündige Arbeitszeit notwendiger Weise überschreitenden Arbeiten von derselben Mannschaft fertig gestellt werden. Beantragt war hier, dieselben möglichst abwechselnd zu vertheilen.
- 3) Jede über diese Zeit hinausgehende Arbeit wird als Ueberstundenarbeit mit 25 pCt. Aufschlag berechnet. Hiervon ausgeschlossen ist eine vorläufig dreistündige, später zehnstündige Sonntagsarbeit, deren Bezahlung in dem Wochenlohn mit einbegriffen ist. Hierfür haben die Brauereien ihrerseits die Tragung sämtlicher Beiträge zur Krankenkasse und zur Alters- und Invalidenversicherung übernommen, was von den Gehülfsen nicht verlangt worden war.
- 4) Der geforderte Minimallohn von 45 Pfg. wird den Brauereiarbeitern und Küpern bewilligt, jedoch in Form von 27 Mt. Wochenlohn. Für die Arbeiter wurde an Stelle des geforderten Lohnes von 21 Mt. (35 Pfg. pro Stunde) 18 Mt. Minimallohn bewilligt, was im Vergleich zu der Bezahlung der städtischen und sonstigen Arbeiter immer noch eine anständige Bezahlung genannt werden kann. Die Forderung, den Lohn der Frauen von 15 auf 20 Pfg. zu erhöhen, konnte leider nicht berücksichtigt werden, da die einzige hier in Betracht kommende Exportbierbrauerei von Gaarden die bestimmteste Erklärung abgab, daß ihr dadurch auf dem ausländischen Weltmarkt die Konkurrenzfähigkeit untergraben würde. Da hier nur ca. 7 Personen in Betracht kamen, so wurde die Forderung fallen gelassen.
- 5) Wöchentliche Lohnzahlung wurde bewilligt.
- 6) Allen auf den Brauereien beschäftigten Personen wurde gestattet, außerhalb der Brauerei zu schlafen und sich selber zu befristigen. Logis und Kost auf den Brauereien wird in Zukunft an keinen mehr gewährt.
- 7) Allen auf den Brauereien beschäftigten Personen wird pro Tag vier Liter gutes Freibier gewährt. — Eine recht hartnäckige Debatte entstand über die Forderung, für die an Stelle der gelernten Brauer und sonstigen Handwerker beschäftigten Hilfsarbeiter denselben Lohn zu zahlen wie für jene. Man einigte sich schließlich dahin, den als Kellermeister, Chorführer, Gährführer und Bierfieder beschäftigten Arbeitern einen Minimallohn von 22 Mt. zu sichern, sobald diese keine gelernten Brauer sind. Die von den Brauereibesitzern zuerst ausgenommenen Strafbestimmungen wurden gestrichen.

Die statutarische Festlegung dieser Vereinbarungen in Form einer Arbeitsordnung geschah durch Herrn Brauereibesitzer Drews, dem Vorsitzenden der damaligen gemeinschaftlichen Sitzung und Leiter der Gaardener Exportbierbrauerei. Derselbe zog dann nach Fertigstellung des von ihm verfaßten Manuskripts den endunterzeichneten Vertreter des Kieler Gewerkschaftskartells zur Durchsicht dieser Arbeitsordnung hinzu, welcher seinerseits wieder die Hinzuziehung von zwei Brauereimitgliedern bewirkte, um einem nicht zu verkennden Mißtrauen der Kommission der Brauer zu genügen, welches diese gegen Herrn Drews hegte (Herr Drews leistete bei der gemeinschaftlichen Berathung den größten Widerstand, was daraus zu erklären sein dürfte, daß durch die gestellten „einheitlichen“ Forderungen die von ihm geleitete Brauerei am stärksten getroffen wurde). In der nun im Drews'schen Hause stattfindenden Zusammenkunft jener drei Delegirten mit Herrn Drews suchte Letzterer zunächst den auch für die Küper bewilligten Minimallohn von 27 Mt. auf 24 Mt. herabzumindern, was jedoch von den Dreien, und später auch von der ganzen Kommission abgelehnt wurde, weshalb dieser vereinbarte Lohn auch für die Küper bestehen blieb. Ferner protestirten in dieser Zusammenkunft die drei Delegirten gegen die Fassung des § 6 Abs. 3, wonach die in dem Wochenlohn mitbezahlte Sonntagsarbeit „mindestens“ 3 Stunden dauern sollte, während doch nach der oben unter 3) aufgeführten Vereinbarung diese gratis zu liefernde Sonntagsarbeit vorläufig nur eine dreistündige und später eine zweistündige sein sollte. Beantragt wurde hier von den drei Delegirten, und auch von Herrn Drews acceptirt, eine der am 30. Juli getroffenen Vereinbarung entsprechende Fassung des Abs. 3. Einige weitere beantragte redaktionelle Aenderungen sind theils vorgezogen, theils nicht beachtet worden. Nachdem nun diese so revidirte Arbeitsordnung im Druck erschienen und nach einer fünfwöchentlichen Verzögerung in den Brauereibetrieben zur Vertheilung gelangt war, standen in derselben die angefochtenen Paragraphen noch in der von Herrn Drews gegebenen Fassung, weshalb die Kommissionsmitglieder sofort vorstellig wurden und eine abermalige Sitzung veranlaßten, die neulich Abend im Arpschen Lokale unter dem Vorsitz des Herrn Drews stattgefunden hat. In dieser Sitzung wurde von dem Endunterzeichneten gebeten, die getroffenen Vereinbarungen doch in einer solchen statutarischen Fassung

niederlegen zu wollen, daß nicht durch juristische Finessen davon gedeutet werden könne. Deshalb müsse er beantragen: 1) für den in § 6 Abs. 3 lautenden Schlusssatz „mindestens aber bis drei Stunden“ zu setzen: „höchstens aber bis zu drei Stunden.“ 2) In § 8 Absatz 8, welcher lautet: „Die gesetzlichen Beiträge zur Invalideitäts- und Altersversicherung, sowie zur Ortskrankenkasse werden von der Brauerei getragen,“ das Wort „gesetzlichen“ zu streichen, da man die Tragung der ganzen Beiträge und nicht die gesetzlichen zwei Drittel versprochen habe. 3) Die in Abs. 7 desselben Paragraphen von dieser Arbeitsordnung ausgeschlossenen Arbeiter des Flaschenbierbetriebes mit unter diese Bestimmungen zu stellen, da nach der getroffenen Vereinbarung nach Wunsch der Brauereibesitzer nur die Bierfahrer, weibliche Arbeiter und Hof- und Stallarbeiter ausgeschlossen worden seien. Auf diese gestellten Anträge hin erklärte der Vorsitzende, daß die gedruckten Statuten den getroffenen Vereinbarungen entsprächen (um dieses zu beurteilen, vergleiche man die drei Anträge mit den schon von uns am 2. August veröffentlichten und oben nochmals wörtlich abgedruckten Vereinbarungen vom 30. Juli), und auch nach einem von ihnen gefassten Beschlusse daran nichts geändert würde. Diese Erklärung veranlaßte einen Delegierten zu der allerdings etwas ungeschickten Aeußerung, daß er dann nicht wisse, was er von dem gegebenen Ehrenwort der Brauereibesitzer halten solle, worauf einige Besitzer entrüstet gegen eine solche Aeußerung Verwahrung einlegten und der Vorsitzende die Verhandlungen in ziemlich scharfer Form mit der Bemerkung abbrach, daß Jeder, der die Arbeitsordnung in dieser Fassung nicht unterschreibe, sofort entlassen würde. — Hierauf ist dann die Kommission sofort in eine Berathung eingetreten, welche folgenden Beschluß ergab: In Erwägung, daß die unparlamentarische Aeußerung eines Delegierten keine Veranlassung war, um mit allen Delegierten in ziemlich scharfer Weise die Verhandlungen abzubrechen und der Vorsitzende selber vor dieser Aeußerung auf das Bestimmteste erklärte, daß in der stattgehabten Vorberathung beschlossen sei, an dieser jetzigen Fassung der Arbeitsordnung festzuhalten, beschließt die Lohnkommission der Brauer: 1) An den zwischen der Kommission und den Kieler Brauereibesitzern am 30. Juli im Ap'schen Lokale erzielten Vereinbarungen wird festgehalten und eine dieser Vereinbarung entsprechende Aenderung der §§ 6 und 8 der gedruckten Statuten verlangt. 2) Um den letzten Schritt auf der bisher peinlich innegehaltenen friedlichen Bahn zu

thun, soll das Kieler Gewerbegericht ersucht werden, zwecks einer gütlichen Beilegung der streitigen Punkte bei den Brauereibesitzern zu interveniren. 3) Alle auf den Brauereien beschäftigten Personen werden aufgefordert, die Arbeitsordnung in der jetzigen Fassung nicht zu unterschreiben. 4) Sollten dieser Streitigkeit wegen auf irgend einer Brauerei Leute entlassen werden, so wird über diesen Betrieb der Boykott verhängt. 5) Bei einem solchen seitens einer Brauerei provozirten Lohnkampfe werden die von den auf den Brauereien beschäftigten Personen anfänglich aufgestellten Forderungen in ihrer ursprünglichen Form wieder aufgenommen. 6) Das Komitee ist verpflichtet, sofort Schritte zu unternehmen, um die notwendigen Mittel zur Unterstützung etwaiger Ausgesperrten sofort zu beschaffen und für genügenden Ersatz an auswärtigem Biere Sorge zu tragen. 7) Diese Beschlüsse sollen dem Gewerkschaftsstatute in einer auf Donnerstag Abend einzuberufenden Sitzung zur Begutachtung unterbreitet werden. — Vorstehendes geben wir allen Arbeitern bekannt und bitten um strenge Fernhaltung jeglichen Zuguges von Brauern, Küpern und sonstigen Brauereiarbeitern. Sollte der unvermeidlich scheinende Kampf trotz unseres redlichen Bemühens um die Erhaltung des lieben Friedens dennoch zum Ausbruch gelangen, dann werden wir sofort ein Verzeichnis der beteiligten Brauereien veröffentlichen und bitten für diesen Fall alle Arbeits- und Gefinnungsgegnossen um ihre thätigste Unterstützung.

Im Auftrage der Kommission:

G. Cappel, Kiel, Dammsstraße 40,
als Vertreter für den Gewerkschaftsausschuß.

Bekanntmachungen.

Der **stenographische Bericht** ist vor Kurzem zur Ausgabe gelangt. Da in diesem Jahre die Auflage eine bedeutend größere ist als im Vorjahre, so können wir den weitgehendsten Wünschen Rechnung tragen. Es werden die Kollegen und Vorstände unverzüglich ersucht, ihre Bestellung aufzugeben, damit die Mitglieder in den Besitz des Berichts gelangen können. Der Preis beträgt für den sehr umfangreichen Bericht pro Stück 30 Pfg.

Für den **Verbandsvorstand**.
N. Wiehle.

Mit dem 1. Oktober cr. tritt die obligatorische Einführung der Zeitung, sowie das neue Verbandsstatut in Kraft.

Nach Beschluß des Verbandstages in Braunschweig haben die Vorstände der Gauvereine bis spätestens den 25. September ein genaues Adressenverzeichnis der Brauereimänner der Brauereien, mit Angabe, wie viel Mitglieder auf derselben beschäftigt sind, beim Unterzeichneten einzureichen.

Ferner werden die Einzelmitglieder gebeten, ebenfalls ihre genaue Adresse einzusenden, damit die Zeitung allen Mitgliedern zugestellt werden kann.

Für den **Verbandsvorstand**.
N. Wiehle.

Es wird nochmals höflichst ersucht, die restirenden Abonnementbeträge bis zum 20. September cr. einzusenden. Von da ab werden wir dieselben dann durch Postaufträge einzuziehen lassen.

Die Expedition
der „**Deutschen Brauer-Zeitung**“.

Von den Gauvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

- Braunschweig:** Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Delschlagern 40.
- Cassel:** Ch. Wiegandt, Kasernenstraße Nr. 2.
- Dortmund:** J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse.
- Dortmund:** H. Steinbach, Kampstraße 1.
- Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Tatje.)
- Hamburg:** Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe.
- Hamburg:** Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- Fürth:** Brauerverkehr, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königsstraße.
- Mannheim:** Hauptbrauerverkehr, Gasthaus zum weißen Lamm, H. 1. 4.
- München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knäbelstraße 6.
- Münster:** Brauer-Verkehr des Münsterer Brauer-Vereins, Weißer Elefant, Jakobstraße.

Inserate.

Die Buchdruckerei von **Maercker & Augustin** Hannover, Marktstraße 15, Buchdruckerei der Deutschen Brauerzeitung, hält sich den Herren Brauern und Küpern zur Anfertigung von Programmen, Eintrittskarten zu Festlichkeiten, Visitenkarten etc. bestens empfohlen.

Eiszellen

liefern in gebiegener Arbeit billigt
F. A. Neuman,
Machen.

Leipzig.

Brauerverkehr von **Hermann Gurach**, Windmühlenstraße 40, empfiehlt allen reisenden Kollegen seine Lokalitäten auf's Beste. Billige und reelle Bedienung.

Joh. Dohm,

Kiel, Winterbederstraße Nr. 12. Empfehle mich den Herren Brauern bei vorkommendem Bedarf an **Mainzer Wäsche** und Galanteriewaaren.

Gasthaus und Brauer-Herberge von **Heinrich Schild**, Hannover, Knochenhauerstr. Nr. 24. Gute Betten. Billige Preise. Konstante Bedienung.

Achtung!

Brauer u. Brauerhülfsarbeiter Hamburgs!

Die in Arbeit stehenden Brauer und Brauerhülfsarbeiter von Hamburg und Umgebung werden hiermit an den Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 13. August cr. erinnert. Hiernach hat Jeder 10% seines Lohnes zur Unterstützung für die Ausgesperrten zu zeichnen und sofort an untenstehende Adresse abzuliefern.

Das Streikkomitee

der Brauer und Brauerhülfsarbeiter.

J. B.: **W. Appel**, Hopfenstr. 21, part. links.

Bureau Centrale

von **C. F. Kern**, Mannheim H. 1. 4.

empfehle ich zur Vermittlung von Stellen für Brauer und Küfer. Prompte und reelle Bedienung.

Hammonia-Gesellschaftshaus,

Hamburg, Hohe Bleichen 30. Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer. Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von Bällen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten etc. bestens empfohlen bei Zusicherung guter Speisen und Getränke. **J. T. L. Reiser**. Vereinslokal des Hamburger Perrückenmacher- und Friseur-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

Brauer-Verkehr

von **Fr. Meyer (Ed. Bod's Nachflg.)** Gasthaus zum Kleeblatt, Hannover, Knochenhauerstr. 7. Gute Betten. Billige Preise.

Von dem Gauverein Hannover wird der Haupt-Brauer-Verkehr von **L. Tatje**, Knochenhauerstrasse 5, (Gasthaus zum neuen Kleeblatt) den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

Brauer-Verkehr von St. Pauli.

Empfehle den geehrten Brauerherren mein **Gast- und Logir-Haus**, bekanntlich sehr gute Betten, zu billigen Preisen. **B. Pfabe**, I. Friedrichstrasse 44, St. Pauli, Hamburg.

Klapphorn: Zwei Spez'l sagen im Schlander Und schmierten beide dort selber, Der Eine schmierte aus dem Krüg'l, Der And're aber seine Stiefel

und zwar aus der Bläse mit der Ueberchrift „**Universal-Leberfett für Brauer**“. Nachdem Unterzeichneter 15 Jahre praktisch in der Brauerei thätig war und jährlich eine Unmenge Schuhwerk verbrauchte, ging er der Sache auf den Grund und fand, daß das Leder nur durch den Gebrauch von schlechter Schmiere verdorben wurde. Nach wiederholtem Versuche ist es ihm gelungen, ein Präparat aus nur thierischen Fetten herzustellen, welches alles bisher Dagewesene übertrifft. Nur diejenigen Wädhlen sind echt, die den Namenszug **Nich. Pisarski** in rother Farbe tragen. Alle Kollegen werden ersucht, ihren Bedarf an Leberfett bei mir zu decken. Versende schon bei Entnahme von 5 Wädhlen à 1/4 Kilo zu 50 Pfg. an **franco** und prompt. Werthe Aufträge unter Adresse: **Nich. Pisarski**, Unna - Königsborn, vis-a-vis Hotel Reinicke, erbeten.

Empfehle allen Kollegen mein reichhaltiges Lager von **Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhden., Kragen, Manschetten, Shlipsen etc.** **E. O. Vontz**, Hannover, **Grasweg 22.**

Frankfurt a. M.

„**Gasthaus zur Krone**“ Papageistraße 2. Empfehle allen reisenden Kollegen meine Lokalitäten auf's Beste. Gutes Logis von 50 Pfg. an. Reelle Bedienung. **Heinr. Wittich**.

Hamburg.

Brauer-Verkehr. Mein am Zeughausmarkt 31 belegenes **Gast- und Logir-Haus** empfehle ich sämtlichen Kollegen. **H. Markgraf**.

Hamburg-St. Pauli. Restauration u. Brauerverkehr von **Kreber**, Hopfenstraße 21, empfiehlt Mittag- u. Abendessen sowie Nachtlogis zu billigen Preisen. **Paul Meyer**, Niedernstraße 96 **HAMBURG**, Haupt-Brauer-Verkehr. In nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe